

Songs von Whitney Houston für's Baby

EL-Interview mit Solotrompeter Matthias Kamps – Wiegenlieder, Elternzeit und klassische Musik

Von Iris Kroehnert

EL: Matthias Kamps, als wir uns vor wenigen Wochen für dieses Interview verabredet haben, verriet Sie mir, dass Sie und Ihre Frau stündlich auf die Geburt ihres ersten Kindes warten. Darf ich gratulieren? Was ist es geworden?

Ein Junge, gesund und kräftig, 4 Kilo schwer, 56 Zentimeter. Er heißt Julian Aloisius. Der zweite Vorname ist eine Reminiszenz an die Großväter von meiner Frau und von mir.

Wie waren für Sie die ersten Tage als Vater?

Fantastisch. Es ist ein tolles Erlebnis. Man kann nur großen und tiefen Respekt haben für das, was Frauen bei der Geburt leisten.

Können Sie als Vater und vor allen Dingen als Profimusiker unseren Lesern einen Tipp geben, wie man Babys am besten in den Schlaf wiegt?

Ich würde nicht unbedingt empfehlen, Trompete zu spielen. (*Lacht*). Aber ich habe jetzt schon festgestellt, dass Singen ganz gut ist. Man kann ja als Vater während der Schwangerschaft relativ schlecht durch die Bauchdecke mit dem ungeborenen Baby kommunizieren, aber ich weiß, dass die tiefe Männerstimme von Embryos ab einem bestimmten Stadium ganz gut wahrgenommen werden kann. So habe ich meinem Sohn, als er noch im Mutterleib war, immer etwas vorgesungen und ich muss sagen, dass der Kleine nach der Geburt sofort auf meine Stimme reagiert hat.

Was haben Sie ihm denn Schönes vorgesungen?

Einen Song von Whitney Houston. Diese Anfangs-

quenz von (*singt*) „I will always love you...“. Ich habe den Eindruck, dass mein Sohn sich daran erinnern kann. Ich halte es sowieso für sehr wichtig, dass man kleinen Kindern etwas vorsingt und später mit ihnen gemeinsam singt. Das Gehör wird dadurch geschult und Erinnerungen werden geweckt.

Können Sie sich als Vater vorstellen, in Elternzeit zu gehen?

Ich bin in Elternzeit. Das war für mich von Anfang an klar, dass ich die erste Zeit zusammen mit meinem Kind und meiner Frau verbringen will. Diese Zeit kommt ja nie wieder. Wir haben uns gesagt, dass, wenn wir es uns finanziell erlauben können, wir uns die Elternzeit nehmen. Man kann ja von Politik viel halten, aber ich finde, in puncto Elternzeit hat der Staat endlich etwas sehr Sinnvolles getan.

Gehen wir zurück zur Musik. Was meinen Sie, in welchem Alter sollte die musikalische Früherziehung beginnen?

Da sollten wir erst einmal definieren, was ist Musik. So sind zum Beispiel Sprache und Musik ganz eng miteinander verbunden. Nicht von ungefähr gibt es den Begriff Sprachmelodie. Auch haben unterschiedliche Sprachen, zum Teil ganz unterschiedliche Melodien. Folglich ist in meinen Augen das Sprechenlernen bereits die erste Stufe der musikalischen Früherziehung.

Und wann haben Sie angefangen, sich mit der Musik zu beschäftigen, ein Instrument zu spielen?

Ich muss etwa 6 oder 7 Jahre alt gewesen sein, als ich aktiv ein Instrument gespielt habe. Ich komme aus dem Münsterland



Matthias Kamps. PR-Foto

und mein Vater war Leiter eines Blasorchesters und somit auch mein erster Trompetenlehrer. Er hat mir eine Trompete in die Hand gedrückt und gesagt, wir probieren das mal. So fing das bei mir an. Davor weiß ich, dass ich mit Vorliebe Kassetten gehört habe und ich kann mich erinnern, dass ich wahnsinnig gerne den Titel „Oh mein Papa“ gehört habe.

Dieses Lied habe ich ebenfalls als Kind wahnsinnig gern gehabt...

Das verwundert gar nicht, dass Kinder dieses Lied mögen, denn es ist von der Melodiekonstruktion recht einfach. Je einfacher die Melodie, desto mehr Emotionen kann man hineinlegen. Je komplexer die Melodie, desto leichter wird man abgelenkt. Genau deswegen sind Kinderlieder immer einfach konstruiert.

Sie sagten, dass in Ihrem Elternhaus Musik gefördert wurde? Welche musikalische Ausbildung haben Sie durchlaufen?

(*Lacht*). Wir haben irgendwann gemerkt, dass, wenn der Vater seinem eigenen Sohn etwas beibringen will, man

schnell an seine Grenzen stößt. Meine Eltern haben mich dann clevererweise zur Musikschule gegeben. Ich hatte dort sehr gute Lehrer, habe an Wettbewerben, wie „Jugend musiziert“ teilgenommen. Etwa mit 14 oder 15 Jahren hat es mich so fasziniert, Trompete zu spielen, dass ich mich 2 oder 3 Stunden täglich hingesezt habe, um etwas zu üben. Ich war so von schönen Trompetenklängen fasziniert, dass ich das einfach nachmachen wollte.

Sie kommen nach Meppen, um zusammen mit jungen Musikern in Workshops zu arbeiten. Was reizt Sie besonders an der Arbeit mit Jugendlichen und mit jungen Musikern?

Menschen, die Musik machen sind immer nett. (*Lacht*). Aber jetzt mal im Ernst, es ist die Wechselwirkung am Unterrichten, die ich mit am Spannendsten finde. In dem Moment, wo man einem Außenstehenden etwas erklärt, zum Beispiel in der Musik das Spielgefühl, muss man zur Sprache greifen, also zu einer logischen Ebene. Ich muss also versuchen, ein Gefühl mit Sprache zu beschreiben. Man transferiert also das Spielgefühl in eine logische Ebene und der andere kann die Logik der Sprache umwandeln in ein Gefühl. Dabei werden einem oft auch selber Dinge klar und man entwickelt Sachen weiter.

Haben Sie eine pädagogische Ausbildung?

Neben meiner reinen musikalischen Ausbildung, zunächst in Essen an der Folkwangschule, später in Berlin, habe ich an der Freien Universität Musikwissenschaften und Erziehungswissenschaften studiert. In einem Opernorchester zu spielen ist

ein großes Privileg und ein großes Geschenk. Das wissenschaftliche Studium habe ich mehr für mich selber gemacht. Dabei ging es mir primär nicht darum, dass ich das mache, um einen tollen Job zu kriegen.

Was kann Ihrer Meinung nach getan werden, um Jugendliche mehr für klassische Musik zu begeistern oder ihnen einen leichteren Zugang zu verschaffen?

Indem man das Ganze nicht so verkrampt sieht. Ich kann mich an meinen eigenen Musikunterricht erinnern, der immer irgendwie ein wenig verkrampt und elitär war. Klassische Musik war immer etwas für die Besseren. Dabei gibt es keine gute und keine schlechte Musik, es gibt nur gutgemachte und schlechtgemachte.

Welches Ziel haben Sie sich persönlich gesetzt, das Sie zusammen mit den jungen Musikern ihrer Meppener Workshops erreichen wollen?

Es gibt ein ganz klares Ziel, und das ist das Abschlusskonzert. In den Workshops lernen die jungen Musiker, mit ihren Nachbarn aus dem Ensemble zusammen zu agieren. Das Zusammenspiel ist zu Anfang immer ganz schön schwierig, weil man sich ja nicht kennt und nicht weiß, wie der Nachbar spielt. Dann ist da der Dirigent, dann sind da die Solostimmen. Das ist alles ganz schön komplex. Es gibt Hierarchien auf der einen Seite, aber auf der anderen auch ein Miteinander. Ein Ensemble oder ein Orchester ist ein unglaublich demokratisches Prinzip. Man kann nur zusammen gute Leistungen erbringen und man unterstützt sich gegenseitig.